

Ulrich Menzel:

Afrika oder: Das neue Mittelalter

Blätter für deutsche und internationale Politik,
9/2003, S. 1060–1069

Nach Ulrich Menzel gibt es bereits seit zwölf Jahren eine Debatte über das Ende der Dritten Welt. Vieles, wird beklagt, strebe seinem Ende zu. Die Fachwelt ereifert sich über das bevorstehende Ende etwa der Moderne, der staatlichen Souveränität, des westlichen Industriemodells, der Geschichte, der Philosophie, und so auch über das Ende der Dritten Welt. Der Tendenz zur Globalisierung der führenden Industrienationen wird die Dekompression der Dritten Welt gegenübergestellt.

Das Ende der Dritten Welt ist für Menzel bereits 1991 gekommen, weil mit der Auflösung des sozialistischen Lagers die Dreiteilung der Welt sinnlos geworden ist. Diverse Dritte-Welt-Bewegungen oder Freundschaftsgesellschaften haben seither immer mehr an Bedeutung verloren oder sind überhaupt vollends verschwunden. Dieses Ende der Dritten Welt manifestiere sich vor allem in zwei längerfristigen Entwicklungen, weil erstens keiner der Dritte-Welt-Staaten Anschluss an die OECD-Welt gefunden hat und zweitens „etliche dieser Länder in eine derart katastrophale Situation geraten sind, dass ihre staatliche Existenz in Auflösung begriffen ist bzw. sich bereits aufgelöst hat“. Von diesem Szenario des Niedergangs betroffen sieht der Autor vor allem afrikanische Staaten südlich der Sahara.

Eine neue Begrifflichkeit biete sich für die laufende Diskussion über derartige zerfallende Staatsgebilde an: „failed states, Quasi-Staaten, neue Terra incognita, die neuen Barbaren, Pandämonium, the frontiers of anarchy, das neue Mittelalter, Dschihad versus McWorld, Globalisierung versus Fragmentierung“. Als unmittelbare Folge dieses staatlichen Niederganges ist auch der verschwindend geringe

Anteil Afrikas am Welthandel (unter 1 % mit weiter abnehmender Tendenz) zu sehen. Afrika als Exportmarkt oder Lieferant hat in der globalisierten Warenwelt jede Bedeutung verloren, internationale Warenströme machen einen Bogen um den schwarzen Kontinent. Zwei ständig am Brodeln kochende Kriegszonen vervollständigen dieses Bild der Hoffnungslosigkeit.

Das Projekt „Entwicklungshilfe“ ist für Menzel in diesem Teil der Welt ebenfalls gescheitert. Gründe dafür meint er vor allem in der Blockierung einer unternehmerischen Mittelschicht durch die Rentenorientierung der herrschenden Klassen zu bemerken. In einer ganzen Reihe betroffener Staaten stammen bereits mehr als 50 Prozent des jährlichen Staatshaushaltes aus Entwicklungshilfegeldern, an denen sich eine kleine, aber einflussreiche Schicht bereichert. Die unmittelbaren Folgen für die betroffenen Länder sind die soziale Destabilisierung und die Ausbreitung rechtsfreier Räume, in denen territoriale Machthaber sehr rasch die Kontrolle an sich zu reißen beginnen. Gestützt auf verarmte Bevölkerungsgruppen, gewaltbereite Jugendbanden (Stichwort „Kindersoldaten“) und andere sozial entwurzelte Gruppierungen beginnen solche „Warlords“, sich mit Waffengewalt ihren Anteil an ausländischer Katastrophenhilfe abzuzweigen.

Die mögliche Lösung zur Durchbrechung dieser Abwärtsspirale sieht Menzel in der Wiederherstellung staatlicher Ordnung, „bevor Entwicklungstheorie wieder fruchtbar gemacht werden kann“. Für künftig zu leistende Entwicklungshilfe muss folglich die systematische Umwidmung der Mittel-Konzentrierung auf die Katastrophenregionen der Welt (insbesondere in Afrika) gelten, und zwar weg von langfristigen wirtschaftlichen Förderungen und hin zu kurzfristiger humanitärer oder Katastrophenhilfe. Damit soll eine Stabilisierung und Befriedung verfallener postkolonialer Gesellschaften erreicht werden. Der Autor schlägt dazu ein Sieben-Punkte-Szenario der humanitären Intervention vor, das vom Aufbau eines Frühwarn-

systems für mögliche politische Krisen bis hin zum sozialen Wiederaufbau eines Staates reicht.

Vor allem die Einrichtung von „liberalen Protektoraten“, die treuhänderisch das Gewaltmonopol verwalten und somit die Wiederherstellung lokaler staatlicher Autorität ermöglichen sollen, sieht er als sehr erfolgversprechend an. Wichtig dabei sei die strikte Abgrenzung zu einem Kolonialismus alter Prägung und die ausschließlich humanitär begründete Intervention mit einem Mandat der Vereinten Nationen.

Menzel entwirft ein sehr düsteres Bild der Entwicklung der Länder der Dritten Welt, eine Darstellung, die die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte vor allem in der fehlgeleiteten Vergabe von Entwicklungshilfegeldern durch die Industrienationen sieht. Dieser oft sehr einseitigen Betrachtungsweise bleibt Menzel bis zum Schluss treu, und er verabsäumt es auch nicht, in einem abschließenden Sieben-Punkte-Programm den geldgebenden Staaten noch jede Menge Ratschläge mit auf den Weg zu geben. Dass aus humanitären Gründen geführte Befreiungskriege, zumindest die der USA, nicht eines UN-Mandates bedürfen, ist seit dem zweiten Irak-Krieg klar.

Der Titel dieses Beitrages verbindet Afrika in seiner ganzen politischen und wirtschaftlichen Instabilität am Beginn des 21. Jahrhunderts mit dem Bild eines Rückfalls ins Mittelalter (im Sinne von dunkel, finster = barbarisch und primitiv). Nun, das Mittelalter war wohl eine kriegerische, in vielen Perioden auch politisch unsichere Zeit. Aber das europäische Mittelalter war auch das Zeitalter der Karolingischen Renaissance, die Entstehungszeit der gotischen Dome, der zweimaligen Entdeckung Amerikas, der Erfindung der Buchdruckerkunst oder der Entwicklung des städtischen Lebens. Sollte dem schwarzen Kontinent ein vergleichbares „Schicksal“ noch bevorstehen, besteht in Zukunft kein Bedarf mehr an solchen Analysen.

Walter Christian Waldvogel